JÜDISCHES GEMEINDEBLATT

MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE

AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG **BREMEN**

Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt

Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet

Verlagsort Kassel

Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich

Nr. 12 **Bremen, den 15. Juni 1931** **3. Jahrgang**

Der Verlag trägt keine Verantwortung für die religionsgesetzliche Zulässigkeit der im Anzeigenteil gebrachten Mitteilungen und für die rituell einwandfreie Beschaffenheit der dort angezeigten Waren. Die Prüfung derartiger Angebote ist lediglich Sache unserer Leser!

JÜDISCHES GEMEINDEBLATT

MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE BREMEN

AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG

Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt

Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet

Verlagsort Kassel

Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich

Nr. 12 — Bremen, den 15. Juni 1931 — 3. Jahrgang

Der Rückfall.

Notizen über Sowjetrußland

von J. Klinow (Berlin).

Ich stelle meinen Radioapparat auf Rußland ein und höre den Serienvortrag über den Kampf gegen den Antisemitismus auf dem Territorium der sozialistischen Union.

Moskau, Welle 1304, Charkow, Welle 938, Kiew, Welle 800. Die Sowjetsender haben nahezu miteinander in Dingen des Interesses an jüdischen Fragen zu konkurrieren begonnen. Ich weiß: Wenn ich Glück habe, so werde ich aus der Ukraine, aus Weißrußland, aus verschiedenen Zentren der Sowjetrepublik neue „angenehme Botschaften“ über einen neuen unerhörten Kreuzzug gegen die Juden in den Fabriken, Kolonien, Städten und Dörfern hören. Ich höre den offiziellen Referenten, der ein hübsches Stück Moral an die Antisemiten, die Konterrevolutionären, losläßt, und ich bin über die Grundursache nicht verwundert, darüber, daß sich solche belehrende Radiovorträge als nötig erwiesen haben. Der Antisemitismus in Sowjetrußland ist letztens wieder aufgeblüht, leider in seinem vollen einstigen Glanz und in all seiner Pracht.

Jede Zeitung, die aus Sowetrußland kommt, enthält in den letzten Tagen Klagelieder, an die wir nicht mehr gewöhnt waren. Im Don-Becken beklagt sich der Radiosender in einem speziellen Appell an die Jungkommunisten. In der Kertscher großen Fabrik, so meldet mit Triumph die russische „Tribuna“, das offizielle Organ des Ozet, ist es endlich gelungen, das dortige Antisemitennest zu zerstören. Ein jüdischer Arbeiter namens Schammes, ein jüdischer Zeichner Farner, ein jüdischer Arbeiter Levy, ein jüdischer Ingenieur Wisotzky, eine Unzahl anderer von den paar hundert jüdischen Industriearbeitern in Kertsch, haben von den russischen Ingenieuren, die Kommunisten eingeschlossen, Schreckliches auszustehen. Man hat jetzt zwei der Beschuldigten entfernt, nachdem die russische Zeitung „Das rote Krim“ auf die inquisatorische Behandlung, die die jüdischen Arbeiter im Kertscher Betrieb zu erdulden haben, aufmerksam gemacht. Aber bildet Kertsch eine Ausnahme? Das Radio bestätigt, daß die Arbeiter von Tula, unter dem Deckmantel des Kampfes gegen die Religion offene Pogromagitation gegen die Juden betreiben. In Sebastopol kommt es im Schiffsbaubetrieb dazu, daß jüdische Arbeiter ins Meer geworfen werden. Das erfahren wir immer später so nebenbei aus keiner anderen Zeitung als aus dem „Emeß“ selbst. In Chabarowsk, dem nahen Zentrum des „jüdischen Landes“ Biro-Bidschan, werden Antisemiten schwer verurteilt, einer sogar zum Tode. Das Hauptorgan für den sowjetistischen Fernen Osten, hält es für seine Pflicht, zur Bekämpfung des Chauvinismus und Pogromnationalismus aufzurufen. Und auf dem Sowietkongreß in Moskau muß sich der Vorsitzende der weißrussischen Regierung, Collolid, gegen die Lüge, die Verleumdung verteidigen, daß die Juden in Weißrußland Privilegien genießen. Von Osten nach Westen, von Norden nach Süden das gleiche Bild. Die Regierung alarmiert, schlägt Lärm, tadelt, denn sie weiß, daß mit dem Antisemitismus auch überall der Antisowjetismus verbunden ist, sie bekämpft das Unheil, sie bestraft — und der Antisemitismus wächst und wächst ohne Halt und ohne Ende.

Woher kommt auf einmal diese neue judenfeindliche Welle?

*

Daß die Welle neu ist, daß wir es mit einem Rezidiv zu tun haben, ist außer Zweifel. Vor einem oder zwei Jahren hatte sich die Lage in dieser Hinsicht radikal geändert. Wir hatten uns damals eine sehr bequeme Theorie zurechtgelegt zur Begründung des verschwundenen Antisemitismus. Wir sagten damals: Die Juden haben zu handeln aufgehört und das Unglück der „Kollektivisierung“ der Landwirtschaft hat den Haß gegen die Juden vermindert.

In der Tat haben die Juden zu handeln aufgehört. Sie sind jedenfalls in großem Maß den nichtjüdischen Händlern gewichen, insoweit man eben im allgemeinen in Sowjetrußland von einer Kaufmannsklasse sprechen kann. Die Juden begriffen schließlich, daß es sich nicht verlohne, ein paar Monate oder ein paar Jahre lang auf dem Seil zu tanzen, Geld zu sammeln, um zu guter Letzt doch verhaftet, aller Rechte beraubt und auf die Solowiejtsky-Inseln oder nach Narim verschickt zu werden. Den Händen der Tscheka war jedenfalls nicht zu entschlüpfen. Man ergab sich in sein Schicksal und zog so die entsprechenden Konsequenzen. Die Mehrheit der sogenannten unproduktiven Elemente unter den Juden würde sich gerne produktivisieren lassen, aber das ist nicht so leicht. Bis in die zweite Generation hinein wird vermerkt, daß der und der nicht von der proletarischen Adelsklasse stamme, und er wird weder in die Fabrik noch in die Kolonie hineingelassen. Die Juden wollten in ihrer Mehrheit schließlich doch nicht mehr handeln und füllten die Reihen der Lastträger, Schwarzarbeiter, kurz taten alles, um nur der steten Tscheka-Angst zu entrinnen. Als vor kurzem in Moskau z. B. ein Prozeß gegen 15 Krämer stattfand, die der Spekulation mit Petroleum angeklagt waren, gab es unter ihnen nur einen Juden, und das ist sympathisch. Wir sagten uns: Der Bürger leidet Not; er muß, kauft er etwas auf dem freien Markt, unerhörte Preise zahlen, der Verkäufer war häufig der Jude. So haßte der Käufer den Krämer, der größtenteils mit dem Juden identisch war. Jetzt hat sich die Lage geändert, der Jude als Händler ist weniger sichtbar, der Antisemitismus ist schwächer.

Und dann: die Kollektivisierung! Jedes Stück Boden, das die Juden vor ein paar Jahren bekamen, war verbunden mit dem Haß seitens der nichtjüdischen Bauern, denen es schien, daß man ihnen ihr Eigentum, den Boden, auf den sie ein Recht haben, wegnehme. Aber es kam die Kollektivisierung und nahm faktisch den Boden allen weg, Juden und Nichtjuden. Die „Brot-Saat“ kam und die Regierung begann, allen Brot „abzukaufen“, zu den offiziellen Preisen, um Groschen. Alle waren in gleicher Weise leidtragend. Wenn auf der Wolga Schwarzbrot fehlt, so hungern jüdische Kinder auch in der Krim. Sie hungern so, daß sie auf die Versorgung mit Nahrungsmittel durch ausländische jüdische Gesellschaften warten. Die Juden verloren die Lust am Boden. In die Krim gingen im Jahre 1930 2000 jüdische Familien und mehr als 1000 flüchteten zurück. Im heurigen Frühjahr wurde der Ueberwanderungsprozeß nicht einmal zur Hälfte ausgeführt. Von den vorgemerkten 3500 Familien für die Krim wurden mit Not 1300 zusammengesammelt, und viele von ihnen strömen jetzt schon zurück. Und von den vorgemerkten 2200 Familien für Boden in der Ukraine fanden sich nicht einmal 250 Bereitwillige. Man verzichtet auf die Gnade. Man will nicht ein Jahr lang arbeiten, um der Regierung den Weizen für einen Rubel das Pud abzugeben, zu hungern und dann von der Regierung für 3 Rubel das Pud Korn zu kaufen.

Einen Unterschied in dieser Beziehung gibt es zwischen Juden und Nichtjuden nicht. Und wir nehmen an, das Volk habe endlich eingesehen, wie es den Juden geht, und verstehe die Grundlosigkeit eines Judenhasses in der sozialistischen Republik.

Eine so bequeme Theorie haben wir uns geschaffen und wollten glauben, daß wir recht haben, und wollten hoffen, daß die einstigen antisemitischen Zeiten nicht so rasch wiederkehren werden. Wir haben uns geirrt. Ein Sturm des Judenhasses wütet wieder. Wenn man nur die Liste der Erzesse gegen die Juden vom letzten Monat betrachtet — alles berichtet und bestätigt von der Sowietpresse — so stehen einem die Haare zu Berge. Entweder war unsere Theorie irrig, oder es sind neue Momente im russischen Leben aufgetaucht, die einen Sündenbock verlangen, ein Opfer, das jüdische Opfer.

*

Ich frage mich selbst: Ist vielleicht eines dieser Momente das, daß die Juden sich wieder als Spitzen der Sowietverwaltung zeigen?

Es gab eine Periode, da alle jüdischen Führer „abgebaut“ wurden. Sie gingen in die Verbannung, wurden langsam von ihren Posten entfernt, aus ihrer Machtstellung geworfen. Trotzky, Kamenew, Sinowjew, Radek, die ganze jüdische „Garde“ des Bol-

schewismus, gab ihre „Demission". Die Sowjetregierung war eine Periode hindurch fast judenrein. Jetzt ist es anders. Wir haben in der Sowjetregierung vier jüdische Minister: Litwinow, den Volkskommissär für Aeußeres, den Verkehrskommissär Richimowitsch, den Handelsminister Rosenholz, den Landwirtschaftsminister Jakowlew. Und die Stellvertreter der Volkskommissäre in der Regierung sind größtenteils Juden. Der Präsident der Staatsbank ist der Jude Kalmanowitsch, seine beiden Stellvertreter Juden. Das springt in die Augen, das reizt auf. Das ist die Wiederholung eines Zustandes, der bereits verschwunden war. Er ist wieder da, mit ihm auch der Antisemitismus.

Es ist natürlich keine restlose Beantwortung der Frage. Der Antisemitismus hat tiefere Wurzeln und objektivere Gründe sogar in der sowjetistischen Union. Und sogar, wenn die Regierung wirklich die Judenexzesse ausrotten will und über die besten Kräfte zu deren Bekämpfung verfügt!

Aber auch dieses äußere Moment darf nicht bagatellisiert werden, ebenso wie die verstärkte Anteilnahme der Juden an den Regierungsgeschäften. Wohl bekommt das nicht in einer Zeit, da das Land hungert. Wenn ein Volk nackt und barfuß einhergeht und ein Schuldiger da sein muß, spielt jede „Belastung" jüdischerseits eine Rolle.

Wieviele Fünfjahrpläne wird man bei Gott in der sozialistischen Union noch brauchen, um wenigstens hier den primitivsten, wildesten Exponenten der Judenfrage, den Antisemitismus, loszuwerden?

Ausblick auf den 17. Zionistenkongreß.

Der 17. Zionistenkongreß und die Tagung der Jewish Agency sind für Ende Juni, bzw. Mitte Juli, nach Basel einberufen. Diesen Tagungen wird angesichts der in der ganzen Welt herrschenden schweren Situation der jüdischen Gesamtheit und der zentralen Bedeutung Palästinas auch als Auswanderungsland (so gering die Auswanderung nach Palästina ist, so ist sie doch im gegenwärtigen Augenblick auch die zahlenmäßig größte von allen Quoten, die für jüdische Einwanderer in der ganzen Welt in Betracht kommen) eine große Bedeutung zu. Es verlohnt sich also, einen Rückblick auf die innerzionistischen Wandlungen seit den Züricher Tagungen zu werfen.

Die inneren Verhältnisse der zionistischen Organisation haben sich seit der Züricher Gründung der erweiterten Jewish Agency wesentlich verschoben. Bis Zürich war die Haltung gegenüber dem Agency-Problem das Schibbolet für die innerzionistische Gruppierung, hinter dem alle Fragen zurücktraten. In den letzten zwei Jahren aber ist vor allem die Politik in den Vordergrund getreten. Wir erlebten eine Krise des politischen Systems des Zionismus. Das Vertrauen zur Mandatarmacht wurde erschüttert und die Vorstellung, die man bisher von der englischen Palästinapolitik hatte, geriet ins Wanken. Dabei ist die sozial-psychologisch überaus interessante Tatsache zu vermerken, daß man sich in zionistischen Kreisen eine Vorstellung der englischen Politik gemacht hatte, die mehr einem zionistischen Wunschbild als den vorliegenden Dokumenten und eindeutigen englischen Erklärungen entsprach. Seit 1921 hat sich die englische Politik, die im Weißbuch von 1922 formuliert wurde, nicht wesentlich geändert. In zionistischen Kreisen aber glaubt man, das Weißbuch als eine Art taktische Nebensächlichkeit bagatellisieren zu können und hielt es für möglich, die Engländer darüber zu belehren, welches ihre „wahre" Palästinapolitik sei. Die Versuche Weizmanns auf dem Wiener Kongreß 1925, die Dinge in ihren wahren Maßen darzustellen, erregten höchstens die Wut der zionistischen Hörer, an den Vorstellungen wurde nichts geändert. So kam es, daß die Engländer immer deutlicher wurden und daß nach den Unruhen vom August 1929 jene Vorstellung, die man sich zurechtgelegt hatte, einen schweren Schlag erlitt. Nunmehr wandte sich wieder der Unwille gegen die zionistische Führung. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, diese Führung in Schutz zu nehmen. Wir glauben vielmehr, daß sie schwere Fehler begangen hat, indem sie sich von den Ereignissen treiben ließ, statt aktiv und weitsichtig einzugreifen; sie hat z. B. verabsäumt, aus ihrer Erkenntnis der englischen Haltung die Konsequenzen zu ziehen und sich mit den anderen maßgebenden Kräften, die bei dem Ringen um Palästinas Zukunft eine ausschlaggebende Rolle spielen, auseinanderzusetzen. Wie dem auch sei, die zionistische Führung konnte sich offenbar in der ersten Zeit nach den Unruhen dem ihr drohenden Sturm der Opposition nur dadurch entziehen, daß sie selbst sozusagen in die Ideologie der Opposition einschwenkte. Auf diese Weise wurde Ende 1929 der Eindruck erzeugt, als ob die große Mehrheit aller Zionisten jetzt hinter dem kampflustig gewordenen Dr. Weizmann stünde. Im Verlaufe der weiteren praktischen Politik mußte sich diese Konstellation wieder ändern. Denn jede praktische Politik, die mit Realitäten konfrontiert ist, führt zu Kompromissen und Konzessionen, und der Führer, der diese Lage übersieht, ist dazu gezwungen, im Interesse der von ihm vertretenen Sache Konzessionen zu machen, die den auf eine einseitige Ideologie gedrillten Anhängern oft unbegreiflich scheinen. Darum hat der Führer so oft das Schicksal, in den Augen seiner Anhänger zum „Verräter" zu werden. Herzl ist noch im richtigen Moment gestorben, um von der zionistischen Bewegung heroisiert zu werden, obwohl er kurz vor seinem Tode hart daran war, als Verräter stigmatisiert zu bleiben. In seinen kürzlich erschienenen „Erinnerungen eines Lebens" (Verlag Paul Liszt, Leipzig) knüpft Franz Blei an das Schicksal Lenins einige richtige Bemerkungen, die man leicht auf Führer anderer Bewegungen übertragen kann; er sagt, Lenin sei so glücklich gewesen, zu sterben, bevor er zum Verräter hätte werden müssen, denn solcher Verrat ist das notwendige Merkmal der Verwirklichung jeder nur in der Abstraktion hundertprozentig konsequenten Idee. Innerhalb des Zionismus hat die Diffamierung von größeren und kleineren Führern, die von der Schablone abweichen, als „Verräter", in den letzten zwei Jahren beängstigende Dimensionen angenommen, die ein Zeichen der gefährlichen Massenhysterie sind.

Unter diesen Umständen wird die Frage der Umgruppierung und der Führerwahl vielleicht die wichtigste Frage des kommenden Kongresses. Freilich scheinen sich viele die letzten Konsequenzen nicht klarzumachen. Wie in früheren Jahren findet man auch jetzt im Zionismus die Meinung verbreitet, daß die Opposition gegen Weizmann sich austoben und er selbst auch demissionieren wird, daß aber im letzten Moment infolge der entstandenen Verlegenheit doch wieder irgend ein Ausweg sich finden wird, wobei Weizmann als Führer wiedergewählt werden kann. Wir glauben, daß dieser Ausweg diesmal nicht möglich ist. Diejenigen Kreise, die jetzt seit Monaten ihre Kampagne führen, werden bei dem Kongreß sehen, was sie angerichtet haben, und werden einen anderen Ausweg finden müssen. Wir glauben nicht, daß die Freunde Dr. Weizmanns, unter denen es eigentlich nur eine geschlossene Gruppe gibt, nämlich die Arbeiterschaft, es auf sich nehmen können, Weizmann wiederzuwählen und ihm zuzumuten, in derselben Weise weiterzuarbeiten wie bisher. Man muß der Tatsache ins Auge sehen, daß Weizmann diesmal endgültig zurücktritt, womit nicht gesagt ist, daß er nicht in der Zukunft wieder einmal eine Rolle in der Bewegung spielen wird.

In den meisten Ländern, besonders in Amerika, Polen und Rumänien, sowie in der großen Föderation des Misrachi, herrschen oppositionelle Tendenzen, die ihren schärfsten Ausdruck im revisionistischen Lager finden. Angesichts dieser Sachlage kommt den Zionisten in Mitteleuropa auf dem nächsten Kongreß eine große Bedeutung zu. In Mitteleuropa ist noch am meisten zionistische Tradition, theoretische Schulung und Realitätssinn vorhanden. Dem mitteleuropäischen Zionismus kommt also in der nächsten Zeit wahrscheinlich wieder eine besondere Bedeutung zu. Heute stehen wir vor dem Phänomen, daß die aufgeblasenen Massengebilde des polnischen und amerikanischen Zionismus aus Führerlosigkeit in einer kritischen Situation zusammenzusinken drohen. Bleibt nur die Frage, ob der mitteleuropäische Zionismus noch die Kraft und Fähigkeit zu einer wirklichen Führerrolle hat. Es handelt sich darum, den Zionismus über eine schwere Uebergangszeit hinüberzubringen, eine durchgreifende innere Reform vorzubereiten. Wir brauchen eine Reform des politischen und wirtschaftlichen Systems ebenso wie der erstarten Ideologie und der überalterten organisatorischen Formen. Die Hoffnung, daß durch die Gründung der Agency eine solche Reform sich vollziehen wird, hat sich bisher nicht erfüllt. Nun gilt es, aus dem Kongreß heraus eine Umgestaltung zu vollziehen. Dann wäre der Weg zu einer neuen Koalition auf breiter Grundlage frei. Wenn der nächste Kongreß dies zustande bringt, wird er von epochaler Bedeutung in der inneren Geschichte des Zionismus sein

---

Reise nach Polen.

Von Gustav Krojanker.

(Fortsetzung.)

Es ist nicht nur die nationale Hoffnung, es ist auch der Glanz in ihr persönliches Leben. Neben ihm steht eins seiner Kinder, ein aufgeweckter Junge von zehn Jahren, wie mir scheint. Es stellt sich heraus, daß er fünfzehn ist. Es stellt sich heraus, daß alle die Kinder in allen diesen Häusern körperlich zurückgeblieben, schwächlich, unterernährt und geistig rege sind.

Auf einem der Höfe höre ich ein verworrenes Geräusch von Stimmen, ein lautes Durcheinander, als wenn dreißig Männer auf einmal diskutieren. Aber dann höre ich heraus, daß durch diese Vielfalt die Einheit eines Tonfalls geht; es ist ein wüster Lärm der doch einem rhythmischen Gesetz unterliegt, der Disziplin des Nigens. Und nun sehe ich zum erstenmal in meinem Leben, wovon ich immer nur gelesen habe: Chedarim, Talmud-Thora-Schulen, Jeschiwoth. Nicht nur in Warschau, auch in Wilna und anderen Städten Polens. Und ob sich das nun, wie allerdings meistens, in der dürftigsten Enge oder, wie z. B. in einer Wilnaer Jeschiwah, in modernen hellen Räumen abspielt, im wesentlichen entrollt sich immer das gleiche Bild. Da schwingen im stickigen, enggefüllten Raum etwa dreißig bis fünfzig junge Menschen, meist bleiche, körperlich unentwickelte, mit lautem Singsang über ihre Folianten. Immer hin und her, vom frühen Morgen bis buchstäblich in die Nacht, memorieren ihre Texte, die Kommentare dazu und die Kommentare der Kommentare, erläutern sich gegenseitig das Gelesene, diskutieren miteinander, alles laut, alles durcheinander, schwingen dann wieder mit in dem alten Rhythmus der Jahrhunderte.

Das alles wirkt in irgend einem Landstädtchen beinahe organisch. Es überrascht hier auch den Außenstehenden nicht, weil es nur der Teil ist eines Lebens, das von der Landschaft und den Menschen seiner Umgebung sich gleichermaßen fremd abhebt; weil hier alles wie historisch konserviert wirkt, wie lebendiges Museum,

zu dem auch diese Art von Jugenderziehung organisch gehört. Anders in der Großstadt Warschau. Hier kommt man aus der modernen Herstellerwelt, aus der Welt der Fabriken, des Kinos, des Radios, und man glaubt, in ein Gespensterhaus zu treten, tumultuarisch bewegt über Problemen eines anderen Lebens. Ich habe den gleichen Eindruck solcher Anomalie auch an anderen Bildern gewonnen. Ich sah einen alten orthodoxen Juden, gehüllt in den ganz geschlossenen Kaftan, alles nach Vorschrift, und er trug an einer Stange über die Schulter seidene Damenkombinations; seine Frau trägt noch den Scheitel, ihm aber hingen buntfarbig die Hemdchen und Höschen über den schwarz und streng umschlossenen Rücken. Es war ein groteskes Bild. Ich sah im Kino die Eröffnungsfeierlichkeiten der großen Jeschiwah zu Lublin. Da wurde mit einem Kostenaufwand von zwei Millionen Zloty ein prächtiges Gebäude errichtet, und alles, was Polen an rabbinischen Größen birgt, ist zur Eröffnung herbeigeströmt. Reb Lewin aus Rzesczow sehen wir schon im Zug auf der Fahrt nach Lublin. Israel Friedmann aus Czortkow wird wie ein Fürst von den Gläubigen eingeholt. Vor dem Gerer Rebbe, der in einem kleinen Panjewägelchen sitzt, öffnet sich ehrfürchtig die Menschengasse. Und als Obmann neben dem polnischen Wojewoden, der natürlich nicht fehlen darf, wo sich etwas Orthodoxes begibt, fungiert Reb Schapira aus Pietrkow. Ich verspüre auch hier die Anomalie, und es ist hier eine doppelte. Einmal die zwischen dem Dargestellten und den Mitteln der Darstellung. Man stelle sich das im Kino vor: es geschah exakt zwischen Harry Liedtke und den Wundern des Schneeschuhs. Dann aber auch die Anomalie zwischen diesem Prachtbau und diesem Gepränge über dem schwarz und streng umschlossenen Rücken der Lehre. Ich kann mir nicht helfen, es erinnerte mich an den frommen Mann, der Damenhöschen handelt. Ich sehe in diesem großen und kostspieligen Jeschiwahgebäude keinen Triumph der Lehre, sondern ihren Schwanengesang, sondern den Versuch, eine ihrer Natur nach abseitige Welt, über die sich, sie erdrückend, immer enger schon eine andere, eine heutige spannt, mit den heutigen Mitteln dieser anderen Welt zu erhalten. Es wird auf die Dauer nicht glücken.

Und wenn ich ehrlich sagen soll, welches mein erstes Gefühl war, als ich in den stickigen Räumen vor der im Lernen schwingenden Jugend stand, so muß ich gestehen, daß zunächst alle Instinkte des plattesten, seichtesten, großstädtischen Nationalismus in mir wachgerufen wurden; daß es mir leid war um diesen ungeheuerlichen Verbrauch von geistigen und körperlichen Energien, verwandt auf die Frage nach dem Ei, das die Henne am Sabbat gelegt hat. Es war nur das erste Gefühl. Und ich brauchte, um weiter zu kommen, nicht einmal auf irgendwelche Kenntnisse zurückzugreifen, die mich über die eminente historische Bedeutung dieser Art religiöser Erziehung schon hinreichend unterrichtet hätten; ich brauchte mich nur an den Besuch in den Warschauer Elendsquartieren zu erinnern und mich zu fragen, was ich da verspürt hatte und was ich in einem gleichen Milieu etwa des Berliner Nordens verspürt hätte. Wenn ich mich unter diesen Warschauer Existenzen auch nicht eine Sekunde fremd und durch nichts abgestoßen fühlte, so lag es nicht daran, daß sie Blut von meinem Blut sind — was zwar zutrifft, aber in seiner Auswirkung so vage ist wie die Behauptung —, sondern daran, daß diese Menschen noch im äußersten Elend in der geistigen Welt ihrer Religion wirklich leben. Sie stehen unter wirtschaftlichen Bedingungen, die ganz weit unter denen etwa eines deutschen Arbeiters liegen, aber sie haben das Gesetz, das sonst als Folge solcher Bedingungen auch den äußersten menschlichen Tiefstand aufzwingt, durch ihre religiöse Erziehung aufgehoben. Noch der letzte von ihnen ist ein „Reb Jid", und das heißt ein Mensch, der von geistigen Lebensgesetzen selbst dann, wenn er sie noch so äußerlich akzeptiert hat, wenigstens weiß. Und das gibt ihm eine menschliche Haltung, durch die das Milieu, in dem er sich bewegt, eigentlich immer nur als zufällig, als vorübergehend, als morgen schon veränderbar erscheint. Vor diesem Gesichtspunkt wird die rationalistische Betrachtungsweise absolut hinfällig. Und man sieht das für uns so veraltete und befremdende Schulsystem dann doch mit anderen Gefühlen: mit einer bewundernden Ehrfurcht und einer leichten Resignation. Einer Resignation, weil unabhängig von der Bewertung doch die Erkenntnis bestehen bleibt, daß die Orthodoxie auch im Osten, und sei es noch so langsam, ihrem Ende entgegengeht. Was ein paar äußere Bilder als den unüberbrückbaren Kontrast zweier Welten enthüllte, die auf die Dauer nebeneinander nicht sein können, werden wir ganz begreifen, wenn wir uns klar machen, welcher tiefe Umwandlungsprozeß im östlichen Judentum schon vor sich geht und in immer steigendem Maße vor sich gehen wird.

Wir hatten diese kleine Landstadt, in der die Juden sich als reine Händlerbevölkerung dargestellt hatten, als sozusagen historischen Ausgangspunkt genommen. Tatsächlich hat auch bei ihnen erst in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts eine soziale Umschichtung eingesetzt, durch die sie sich der Wirtschaft ihrer Umgebung etwas mehr annäherten. Und es scheint, als ob dieser Prozeß jetzt zwangsläufig zu einer schnelleren Entwicklung kommt, der über das Wirtschaftliche hinaus zu einer Veränderung des gesamten jüdischen Lebens führen wird.

Die Ueberfüllung des Handelsberufs, für die wir in unserem Landstädtchen bereits ein kleines, aber charakteristisches Beispiel gesehen hatten, ist mit ein wesentlicher Grund auch für die elende Lage der jüdischen Stadtbevölkerung. Jakob Lestschinsky hat den Versuch gemacht, den Umfang dieser Uebersetzung des jüdischen Handels zu berechnen. Es ist klar, daß jede derartige Berechnung mit äußerster Vorsicht vorzunehmen und aufzunehmen ist. Denn eine Feststellung, wie groß der Verteilungsapparat einer Wirtschaft eigentlich sein darf, läßt sich nur durch Vergleich mit Verhältnissen gewinnen, die man als relativ normal zugrunde legt. Jeder Vergleich aber muß die Verschiedenheiten zweier Wirtschaften in bezug auf das vorhandene Verkehrsnetz, die Größe der Industrien, die Konsumfähigkeit der Bevölkerungen und viele andere Momente berücksichtigen, also Maßstäbe anlegen, die sich einer völlig exakten Berechnung entziehen. Es kommt hinzu, daß Polen selbst wohl ein staatlich einheitliches, aber wirtschaftlich höchst verschiedenartiges Bild bietet. Lestschinsky hat alle diese Faktoren mit großer Sorgfalt geprüft. Trotzdem soll, wenn jetzt hier sein Ergebnis zitiert wird, mehr ein Bild vermittelt als eine exakte Zahl gewonnen werden. Er hat als normal die Größe des Verteilungsapparates zugrunde gelegt, der in den ehemals deutschen Gebieten vorhanden ist. Danach dürfte es in Kongreßpolen, Galizien und den Randgebieten zusammen 227 320 Handelsunternehmungen geben gegenüber 346 885, die es tatsächlich gibt. Und das heißt, daß es nahezu 120 000 zuviel gibt. In diesen 120 000 sind etwa 160 000 Menschen beschäftigt. Nun gibt es in ganz Polen 510 000 im Handel tätiger Menschen, von denen 320 000 Juden sind. Die Hälfte von ihnen ist demnach in Unternehmungen tätig, die wirtschaftlich überflüssig sind. Dabei sind hier nur Unternehmungen berücksichtigt, die über ein Patent verfügen oder, wie wir sagen würden, handelsgerichtlich eingetragen sind. Nicht berücksichtigt ist also eine breite Schicht von Gelegenheitshändlern und Luftmenschen, deren wirtschaftliche Ueberflüssigkeit nicht statistisch erwiesen zu werden braucht. Die genannten Zahlen, gleichgültig, ob nun genau zu nehmen oder nicht, belegen doch das Bild, das sich schon dem sinnlichen Eindruck auf Schritt und Tritt erschließt.

Man kann sich über diese erschütternde Tatsache auch nicht mit der Hoffnung hinwegtrösten, daß mit der weiteren Entwicklung der polnischen Wirtschaft, insbesondere ihrer Industrie, auch eine Vergrößerung ihres Handelsapparates erforderlich werden und damit eine Besserung der jüdischen Wirtschaftssituation eintreten könnte. Die Dinge verschlimmern sich aus verschiedenen Gründen im Gegenteil zusehends. Das liegt einmal daran, daß die Polen selbst in dem Maße, in dem ihre Wirtschaft sich industrialisiert, auch die Elemente unter sich heranbilden, die imstande sind, eine eigene Handelsklasse darzustellen. Schon beim Vergleich verschiedener polnischer Bezirke miteinander ergibt sich, daß die Juden in den industrialisierten Bezirken an Boden verlieren. So stellen sie, um nur ein Beispiel anzuführen, in dem agrarischen Pinsk noch 90 Prozent aller Händler, in Warschau nur mehr 54 Prozent. Als zweites Moment kommt der polnische Etatismus in Betracht, d. h. das Uebergreifen des Staates in die Sphäre der privaten Wirtschaft. Der polnische Staat hat Tabak, Branntwein, Zucker und Salz zu Staatsmonopolen gemacht; er ist weiter dabei, viele Industrien unter Beteiligung der Regierung zu kartellisieren. Nun wissen wir bereits aus Deutschland, daß jede Einengung der Sphäre individueller Wirtschaft, ob sie nun von Staats wegen, genossenschaftlich oder durch Kapitalkonzentration vor sich geht, praktisch eine Zurückdrängung des jüdischen Wirtschaftselements bedeutet. In Polen geschieht das sogar ganz bewußt. Wie die jüdische Arbeit, einige tausend Seelen, aus der Tabakindustrie verdrängt wurde, so ist der Staat natürlich auch bestrebt, den von ihm kontrollierten Handelsapparat judenrein zu machen oder zu erhalten. Hierher gehört insbesondere die Verdrängung aus dem — man könnte sagen — jüdischen Monopol der Schankkonzessionen. Schließlich muß hier noch auf die Entstehung der bäuerlichen Ein- und Verkaufsgenossenschaften verwiesen werden. Sie haben ihren Haupterfolg da, wo das wirtschaftliche Moment sich mit dem nationalen verbindet, also vorwiegend in der Ukraine; sie dienen hier gleichzeitig als organisatorisches Mittel der nationalen Propaganda, die nicht gegen Juden gerichtet ist, sich aber gegen sie auswirkt und mit der fortschreitenden Organisierung immer weiter auswirken wird. Als letztes, besonders einschneidendes Moment kommt die Beschränkung der Auswanderungsbewegung in Betracht. Vor dem Kriege hat die Emigration nicht nur den gesamten natürlichen Zuwachs im Handel aufgenommen, sondern noch darüber hinaus Plätze frei gemacht. Jetzt, d. h. seit der amerikanischen Quotengesetzgebung, wird nur noch etwa die Hälfte des natürlichen Zuwachses im Handel von der Auswanderung absorbiert. Es ergibt sich aus allen diesen Momenten, daß die Lage des jüdischen Handels, also desjenigen Erwerbszweiges, in dem durchschnittlich — in einzelnen Gebieten natürlich viel mehr — 35 Prozent aller Erwerbstätigen beschäftigt sind, nicht nur jetzt schon in höchstem Maße prekär ist, sondern in immer steigendem Maße sein wird.

(Fortsetzung folgt.)

Jüdische Nachrichten.

Große Kundgebung des Central-Vereins in der Deutschen Bauausstellung. - Ansprache Ludwig Holländers.

Berlin (J. T. A.) Der Landesverband Groß-Berlin des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens veranstaltete am Donnerstag, den 28. Mai, nachmittags, im Hause „Ring der Frauen" auf der Deutschen Bauausstellung eine Kundgebung, die ungemein eindrucksvoll verlief.

Um 4 Uhr nachm. begann eine Führung durch die Ausstellung unter Leitung von Dipl.-Ing. Ilse Bloch. Um 5½ Uhr versammelten sich die Teilnehmer in dem prachtvollen Rundsaale des von Professor Behrens erbauten und den Mittelpunkt der Ausstellung bildenden Hauses „Ring der Frauen". Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Vorsitzende der Frauen-Gruppen des C. V., Frau Fried, leitete die Veranstaltung, zu der ein Klavierkonzert des Komponisten und Kapellmeisters Dr. Richard Hirsch den weihevollen Auftakt schuf. Johanna Meyer schlug die Zuhörer in Bann durch den Vortrag von Dokumenten aus der deutsch-jüdischen Literatur: der „Friedhofsinschrift" von Alfred Kerr, dem „Deutschland-Lied" von Julius Bab und dem „Juden-Lied" aus Jacob Wassermanns neuem Roman „Etzel Andergast", als Melodram in Musik gesetzt von Richard Hirsch, der auch die Begleitung am Flügel innehatte.

Den wirkungsvollen Abschluß der Kundgebung bildete eine Ansprache des Direktors des Centralvereins Dr. Ludwig Holländer, die unter dem Motto „Gaben sind Aufgaben" stand. Alle Gaben, so führte er aus, die wir als Deutsche und Juden in uns tragen, sind Aufgaben, Aufgaben für unsere engere und unsere weitere Gemeinschaft. Große Teile der Bevölkerung hoffen auf ein drittes Reich, das auf unserem Unglück errichtet werden soll. Aus diesem Verhängnis wollen wir eine Gnade machen. Das Verhängnis wird noch Jahre dauern, aber wir haben gelernt, Jahrhunderte zu überwinden. Kritisieren Sie nicht, rief der Redner seiner Zühörerschaft zu, sondern organisieren Sie sich! Der Sinn des Lebens geht vom Du aus. Wir müssen Einblick in die Seele des anderen gewinnen. Dies haben auch wir deutschen Juden nicht immer verstanden. Wir glaubten, es genüge, wenn wir unter uns ein gerechtes Leben führen; wir haben nicht daran gedacht, daß die anderen der Verführung und der Vergiftung unterliegen. Wir müssen um die Seelen der Verführten kämpfen. Die Freiheit fällt keinem in den Schoß, man muß sie erwerben. Wir bleiben treu dem deutschen Vaterlande, dem deutschen Volke. Wir wollen uns zusammenschmieden zu einer kraftvollen Willensgemeinschaft, zu Selbstbehauptung. Der beste Jude ist der beste Deutsche und der beste Mensch!

Zum Schluß appellierte Frau Fried an die Anwesenden, sich in die Mitgliedlisten einzutragen, um dem Centralverein in seiner Aufgabe „Für Deutschtum und Judentum" zu helfen.

Parteitag der Deutschen Sozialdemokratie für Überwindung des Faschismus.

Leipzig. (JTA.) In den Beschlüssen des Leipziger Parteitages der deutschen Sozialdemokratie kam der entschlossene Wille zur Ueberwindung der deutschen Abart des Faschismus, des Nationalsozialismus, zum Ausdruck. In seiner großen Rede über die Gefahr des Faschismus befaßte sich Abg. Rudolf Breitscheid auch mit dem antisemitischen Programm der Hitlerpartei. Nach der Wahl am 14. September, führte Breitscheid aus, haben nicht allein die Deutschnationalen, sondern auch die Deutsche Volkspartei und ein Teil des Zentrums den Nationalsozialisten Brükken gebaut. Diese aber stellten in ihrem Uebermut zunächst Forderungen, die von den Verhandlungspartnern nicht erfüllt werden konnten. So war der Plan, eine bürgerliche Koalitionsregierung mit den Nationalsozialisten zu bilden, zunächst gescheitert. Alle Beziehungen zwischen Deutschland und dem Ausland werden von den Nationalsozialisten auf die verhängnisvollen Einflüsse des Judentums zurückgeführt; mit dem Antisemitismus haben die Nationalsozialisten ein neues Lockmittel für die unter dem Bankkapital und dem hohen Zinsfuß seufzenden Angehörigen des Mittelstandes. Immer wieder müsse versucht werden, dem Volk das wahre Gesicht des Nationalsozialismus zu zeigen. Auf die Dauer kann der Faschismus in Deutschland nicht triumphieren.

Hakenkreuzlerausschreitungen am Kurfürstendamm.

Berlin. (JTA.) Das „Berliner Tageblatt" teilt mit: Eine Horde Nationalsozialisten durchzog am Mittwoch in später Abendstunde oen Kurfürstendamm, pöbelte Passanten an und rief fortgesetzt: „Juden aus Deutschland raus!" An der Uhlandstraße und an der Joachimsthaler Straße entwickelten sich Schlägereien, wo die Bande Passanten angegriffen hatte. Polizei rückte an und konnte zwei Rädelsführer festnehmen. Ein junger Bursche, der Passanten mit einem Revolver bedroht hatte, konnte sich leider seiner Festnahme durch die Flucht entziehen. Zwischen 24 und 1 Uhr nachts hatte die Polizei zur Sicherung des Verkehrs ein starkes Kommando von Beamten nach dem Kurfürstendamm in der Gegend der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche stationiert.

Steinbombardement gegen das Warenhaus Tietz am Alexanderplatz.

Berlin. (JTA.) Am Mittwoch, den 3. Juni, gegen 12 Uhr mittags, fuhren vor dem Warenhaus Tietz am Alexanderplatz einige junge Leute in einem Auto vor, stiegen aus, verteilten sich schnell vor die Schaufenster und warfen auf Kommando mit schweren Pflastersteinen vier Schaufenster ein. In dem dichten Menschengewühl konnten die Täter in dem gleichen Auto, mit dem sie gekommen waren, unerkannt entkommen. Man nimmt an, daß die Täter Nationalsozialisten sind, hält es aber auch nicht für ausgeschlossen, daß sie vielleicht kommunistischen Kreisen nahestehen. Die kommunistische „Welt am Abend" glaubt, daß durch diesen Schaufenstersturm die Nationalsozialisten in den benachbarten Stadtvierteln (Grenadierstraßen-Gegend) eine Pogromhetze aufziehen wollten.

Aus der Geschichte eines Bankhauses.

Die Oesterreichische Creditanstalt, ein Finanzinstitut, das in den letzten Wochen in aller Munde war, hat eine interessante Geschichte. Von 1815 bis Mitte der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhundert war das internationale finanzielle Monopol des Hauses Rothschild in Europa unbestritten. Das änderte sich erst, als Napoleon III. auf den Thron kam. Der hatte ein starkes Mißtrauen gegen die Rothschilds, weil sie sich zu stark mit den Orleans (Ludwig XVIII. und Louis Philippe) eingelassen hatten. Der napoleonische Finanzminister Achille Fould war kein Freund der Rothschilds; er hatte auch finanziell eigene Interessen, indem er die Brüder Péreire, Emile und Isaac, protegierte. Auf Foulds Betreiben bekamen die Péreire die Konzession, in Paris eine Aktienbank zu gründen mit der ausgesprochenen Tendenz „gegen Rothschild". So entstand der „Credit mobilier" in Paris und bald darauf auch in Wien. Um sich nun gegen den Credit mobilier wehren zu können, gründeten die Rothschilds eine eigene Bank, für die sie die Konzession in Wien erhielten; so entstand die „Kais. Kön. Privilegierte Creditanstalt für Handel und Gewerbe", kurz die Creditanstalt genannt. Der Credit mobilier ist wenige Jahre nach seiner Gründung zugrunde gegangen; die Rothschilds blieben auf der ganzen Linie Sieger.

Die Creditanstalt wurde begründet von Salomon Rothschild (der auf dem Frankfurter Friedhof begraben liegt) und seinem Sohne Anselm, dem Vater der Frankfurter Mathilde, und hat sich an die 80 Jahre aufs beste behauptet; sie gehörte zu den ersten Banken der Welt und stand in internationaler Geltung. Seit dem Weltkrieg hatte sie einen neuen Aufschwung genommen; die Bindung mit dem Hause Rothschild war noch intimer als früher. Der Vorsitzende ihres Aufsichtsrats war wieder ein Rothschild, und zwar Baron Louis.

Der 1000-Familien-Siedlungsplan für Palästina.

London. (JTA.) Die Pflanzungsgesellschaft, die gemeinsam mit der Neuyorker Palestine Economic Corporation den Plan der Ansiedlung von 1000 Familien in Palästina durchführen will, hat Dr. Maurice B. Hexter zu ihrem Repräsentanten bestimmt. Dr. Hexter wird um den 3. Juni in Palästina eintreffen, worauf sofort mit der Arbeit begonnen werden soll. Die Pflanzungsgesellschaft besteht aus einer englischen Gruppe unter Führung von Simon Marks, Israel Sieff und Harry Sacher und einer deutschen Gruppe unter Führung von Max M. Warburg, Oskar Wassermann und Dr. Bernhard Kahn. Der Emergency Fund hat für das Unternehmen 50 000 Pfund gezeichnet. Der Plan sieht den Ausbau einer Reihe von Siedlungspunkten in der Küstenebene vor. Nach sechs Jahren soll jeder angesiedelten Familie auf Parzellen, bestehend aus 7 Dunam Orangenplantagen und 3 Dunam für Haus, Hof und Garten, die Möglichkeit zu wirtschaftlicher Selbständigkeit gegeben werden.

Der Bericht der Klagemauer-Kommission. – Die Klagemauer nur den Juden heilig.

Jerusalem. (JTA.) Wie die Jüdische Telegraphen-Agentur erfährt, bildet die Feststellung, daß die Klagemauer den Juden allein heilig ist, einen der wichtigsten Schlüsse, zu denen der bisher noch unveröffentlichte Bericht der Klagemauer-Kommission gelangt. Damit macht sich die Kommission den während der Verhandlungen von jüdischer Seite vertretenen Standpunkt, daß nur die Juden, nicht aber in gleicher Weise auch die Moslems, die Klagemauer als verehrungswürdiges Heiligtum betrachten, zu eigen.

Der Gesamtinhalt des Berichts scheint im allgemeinen auf einen der jüdischen Sache günstigen Ton abgestimmt zu sein, wenn auch die praktischen Vorschläge jene Juden, die erwartet hatten, es würde den Juden ein größeres Ausmaß liturgischer Freiheit gewährt werden, als jenes, das die Kommission als herkömmlich und dem Rahmen des Status quo entsprechend anerkannt hat, einigermaßen enttäuscht haben dürften.

Anscheinend wird auch der Gebrauch von Thorarollen und anderen Ritualgegenständen bei der Klagemauer, auf den die jüdischen Unterhändler in den inoffiziellen Verhandlungen zu verzichten bereit waren, zugelassen sein.

Der diesjährige palästinensische Orangenexport.

Jerusalem. (JTA.) In der jetzt beendeten Orangensaison wurden im gnzen 2 606 470 Kisten Orangen und andere Citrusfrüchte ins Ausland geschickt gegenüber 2 643 620 Kisten im Vorjahre. Für das nächste Jahr ist mit einer großen Steigerung des Exports auf etwa 4 Millionen Kisten zu rechnen, da eine große Reihe neuer Pardessim fruchtreif werden und die Aussichten für die Orangenernte als sehr gut beurteilt werden.

Tagungen der Jewish Agency und des Keren Hajessod in Deutschland.

(JTA.) Im Zusammenhang mit der Einberufung des Councils der Jewish Agency für den 16. Juli nach Basel wird eine Tagung des Initiativkomitees der Jewish Agency in Deutschland am Sonntag, den 14. Juni, in Berlin unter Vorsitz von Herrn Direktor Oscar Wassermann stattfinden. Für den gleichen Tag ist die diesjährige Landesversammlung des Keren Hajessod in Aussicht genommen.

Aus der Israelitischen Gemeinde Bremen

Beiträge für den lokalen Teil sind „an die Schriftleitung des Jüdischen Gemeindeblatts, Bremen, Gartenstraße 7", zu senden.

Gebetzeiten.

Synagoge: Gartenstraße 6

Wochentags		**Sabbat**	
morgens	7 Uhr	Freitag abend	19^{30} Uhr
abends	19 Uhr	Sonnabend morgen	8 Uhr
Neumondstage Tammus:		Predigt od. Schrifterkl.	9^{30} Uhr
Montag und Dienstag, den 15. und 16. Juni.		Jugend-G'dienst 27. 6.	16^{30} Uhr
		Mincha 13. 6.	21^{31} Uhr
		Nacht 13. 6.	21^{54} Uhr
		20. 6. und 27. 6.	21^{58} Uhr

Sabbat	**Thora-Vorlesung**	
13. Juni	**Schlach l'cha** (4. Buch Moses 13^{1}—15^{41})	
	Haftara: Josua 2^{1}—^{24}	
28. Siwan	**Neumondweihe, Predigt.**	Perek 3.
20. Juni	**Korach** (4. Buch Moses 16^{1}—18^{32})	
5. Tammus	Haftara: 1. Samuel 11^{14}—12^{22}	Perek 4
27. Juni	**Chukas und Balak** (4. Buch Moses 19^{1}—25^{9})	
12. Tammus	Haftara: Micha 5^{6}—6^{8}	Perek 4

Amtliche Bekanntmachungen.

Es hat sich als notwendig erwiesen, das Mahnsystem für rückständige Gemeindebeiträge und -gebühren zu vereinfachen. Künftighin wird im Laufe des Verwaltungsjahres nur eine Mahnung halbjährlich erfolgen und, falls diese fruchtlos bleibt, Einziehung durch Postauftrag vorgenommen werden. Uneingelöst zurückkommende Postaufträge haben zur Folge, daß die Vergünstigung monatlicher Ratenzahlungen aufhört und daß die unbezahlt gebliebenen Quartalsbeträge ohne weiteres durch Zahlungsbefehl beigetrieben werden.

Zwecks Vermeidung von Weiterungen wird dringend ersucht, für regelmäßige Einzahlung der Beiträge Sorge zu tragen. Der Beitrag für das erste Halbjahr 1931 ist bereits fällig gewesen.

Bremen, 10. Juni 1931. Der Vorstand.

Aus gegebenem Anlaß wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Frist zur Anmeldung von Eheschließungen usw. unbedingt innezuhalten ist. Die ordnungsmäßige Erledigung der Anträge ist nur dann gewährleistet, wenn ihre rechtzeitige Einreichung erfolgt.

Bremen, 9. Juni 1931. Der Vorstand.

Familien-Nachrichten.

Geboren: ein Sohn: Hans Rosenthal und Frau, Frida, geb. Cohn, Gröpelingen, Heerstraße 109, am 19. Mai.

Verlobt: Esther Auerbach, Essen, mit Dr. med. Heinz N. Brinnitzer, Sohn des Herrn F. Brinnitzer und Frau, Meta, geb. Priester, a. Tiefer 20.

Eheschließung: Lisa Lifschitz, Tochter des Herrn Isaac Lifschitz und Frau, Rosa, geb. Drucker, Elisabethstr. 99, mit Moritz Simon, Hannover, 7. Juni 1931.

Gestorben: Isidor Borawsky aus Skazdub, Polen, 69 Jahre, am 25. Mai. — Frau Selma Aronsohn, geb. Joachim, Bulthauptstraße 36, 75 Jahre.

70. Geburtstag: Frau Lina Oesterreicher, geb. Marbe, Jüdisches Altersheim, am 24. Juni.

Jahrzeit (am Vorabend des angegebenen Tages beginnend).

12. Juni: Marcus Klein.
13. Juni: Alb. Rosenthal.
16. Juni: Jac. Michel, L. Gurau.
17. Juni: Paul Steinberg.
19. Juni: Benno und Ludwig Pincus.
21. Juni: Max Steinberg.
25. Juni: G. Fischbein.

Wer zu Hause kein Jahrlicht anzündet, hat Gelegenheit, gegen geringes Entgelt die **Gedächtnis-Licht-Einrichtung** in der Synagoge zu benutzen. — Anmeldung beim Gemeindediener. — Wer Jahrzeit hat, pflege den schönen alten Brauch, sich im Gedenken an seine Lieben durch **Spenden an unsere Gemeindevereine** sozial zu betätigen.

Bremer Nachrichten.

Elternabende der Religionsschule. Am 4. und 11. Mai, sowie am 1. Juni fanden im Lehrsaal des Gemeindehauses von der Leitung der Religionsschule einberufene Elternabende statt. Das zu erörternde Thema war: „Das Zusammenwirken von Schule und Elternhaus in der religiösen Erziehung der Jugend". Der Schulleiter, Herr Rabbiner Dr. Aber, führte etwa folgendes aus: Das Zusammenwirken von Eltern und Schule müsse darin in Erscheinung treten, daß die Eltern unter Berücksichtigung ihrer eigenen Einstellung die Kinder zur religiösen Betätigung anhalten; da im Besuch des Gottesdienstes — nicht nur des Jugendgottesdienstes, sondern vor allem in Ferienzeiten im Besuch des Gemeindegottesdienstes — seitens der Gemeinde ein Gradmesser für die Tiefenwirkung der Religionsschule gesehen werde, sei anzustreben, daß besonders in den Ferien die Schuljugend regelmäßig den Gottesdienst besuche. Es bedeute eine wesentliche Erleichterung hinsichtlich der Einführung in das Gebetbuch, wenn die Söhne neben dem Vater, die Töchter neben der Mutter gemeinsam beten. Wo aus triftigem Grunde die Eltern am Synagogenbesuch verhindert wären, sollten sie wenigstens dafür Sorge tragen, daß ihre Kinder sich den Großeltern, Verwandten oder Freunden anschließen. Die Erledigung der Schulaufgaben der Religionsschule sei mit der gleichen Sorgfalt wie die der bürgerlichen Schule zu überwachen. Zu diesem Zwecke orientierten die Lehrer die erschienenen Eltern über die voraussichtlich durchzunehmenden Pensen und erörterten die Unterrichtsmethoden. Besonders wurde gewünscht, daß die Eltern die Kinder zu Hause zu Leseübungen anhielten. An zwei der Elternabende schloß sich eine besonders rege Diskussion an, in der Unterrichtszeit, Lehrstoff und Methoden unter verschiedenen Gesichtspunkten erörtert wurden und ein erfreuliches Interesse der teilnehmenden Eltern an den Bestrebungen der Schule festgestellt werden konnte.

Eine furchtbare Hochwasserkatastrophe hat die Juden von Wilna und Umgegend betroffen. Tausende jüdischer Familien mußten unter Verlust ihrer Habe die Wohnungen verlassen; es herrscht eine fürchterliche Not. Dringende Hilferufe haben den Hilfsverein der deutschen Juden veranlaß, trotz der eigenen Not an alle deutschen Juden die herzliche Bitte um schnelle Hilfeleistung zu richten. Wer den von so schwerem Unglück Heimgesuchten helfen will, überweise seine Spende umgehend auf das Konto 33 126 Berlin an den Hilfsverein der deutschen Juden.

Religionsschule. Bei Eintritt großer Hitze lassen die stadtbremischen Schulen den Unterricht nicht gleichmäßig ausfallen. Maßgebend für die Religionsschule ist in solchen Fällen lediglich das Vorgehen der Domschule. Wenn Ungewißheit herrscht, hole man fernmündliche Auskunft von der Schulleitung ein, ob hitzefrei ist.

Schulbücher sind stets sofort nach Empfang bei den Zahlstellen der Israelitischen Gemeinde zahlbar. Viele Schüler haben Bücher erhalten, ohne daß die Begleichung der beigegebenen Rechnungen erfolgt ist. Um Weiterungen zu vermeiden, werden künftighin Schulbücher erst dann ausgehändigt werden, nachdem der Gegenwert entrichtet worden ist.

Sterbefälle müssen unter Vorlegung einer Geburts- oder Eheschließungsurkunde und einer vom Arzt ausgefertigten Todesbescheinigung unverzüglich beim bremischen Standesamt (geöffnet 8½—13 Uhr) durch jemanden angemeldet werden, der sich von dem Eintritt des Todesfalles persönlich überzeugt hat. Der standesamtliche Anmeldeschein ist alsdann im Büro der Friedhofs-Inspektion, das sich im Gebäude des Standesamts befindet, vorzulegen, um eine Beerdigungs-Erlaubnis für den Friedhof der Israelitischen Gemeinde zu erwirken. Dieser Erlaubnisschein, ohne den keine Beerdigung vorgenommen werden darf, wird im Jüdischen Gemeindebüro, Gartenstraße 7, abgegeben, wo der Sterbefall unter Angabe der Personalien anzumelden und, falls noch keine reservierte Grabstelle vorhanden, das Nutzungsrecht an einer Grabstelle zu erwerben ist. Nach Errichtung der Gebühr für das Nutzungsrecht wird der zur Ueberführung der Leiche zum Gemeindefriedhof erforderliche Leichen-Begleitschein ausgehändigt und die Zeit der Beerdigung festgesetzt. Die Todesanzeige in den Tageszeitungen darf keine andere als die im Begleitschein angegebene Beerdigungszeit enthalten. — Die Vornahme der Waschung (Tahara), Einsargung und Ueberführung ist Angelegenheit des Kranken-Wohltätigkeitsvereins (bzw. des Israelitischen Frauenvereins), mit dessen Vorstand die erforderlichen Vereinbarungen ebenfalls ohne Zeitverlust zu treffen sind.

Für das deutsche Jugendherbergswerk findet in der Zeit vom 21. bis 27. Juni eine allgemeine Werbung für Jugendherbergen und Jugendwandern statt. Die Veranstaltung will einem werdenden Volkswerk helfen und überall für die der gesamten deutschen Jugend dienenden Jugendherbergen Mittel zum Ausbau des bestehenden Herbergsnetzes beschaffen. Auch der jüdischen Jugend, die auf ihren Fahrten regelmäßig die Jugendherbergen benutzt, kommt die bremische Werbeveranstaltung zugute, wenn ihr tatkräftige Förderer erwachsen.

Die Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge warnt vor Schlama Feder, einem Namensvetter des bekannten Nationalsozialisten. Feder, der aus Sokolow stammt, reist sehr viel in Deutschland umher und gab kürzlich bei seinem Vorsprechen in Dresden und Magdeburg an, mit dem auf der Warnungsliste stehenden nicht identisch zu sein; er trat sehr unverschämt auf und behauptete, der nationalsozialistischen Partei anzugehören. Es ist zweifelhaft, ob Feder noch Jude ist.

Jugendgottesdienst findet am Sabbat, 27. Juni, für sämtliche Schüler und Schülerinnen der Religionsschule statt, die sich pünktlich 16½ Uhr in der Synagoge einzufinden haben.

Aus Emden wird uns berichtet, daß Frau Berta Selig nach einer vier Jahrzehnte dauernden ehrenamtlichen Tätigkeit im Dienste der jüdischen Wohlfahrtspflege die Gemeinde Emden verläßt, um ihren Lebensabend bei ihren Kindern zu verbringen. Ihr zu Ehren veranstaltete die Verwaltung der Israelitischen Gemeinde Emden eine Abschiedsfeier, wobei Herr Vorsteher Louis Wolff auf das aufopfernde Wirken der Jubilarin in beredten Worten hinwies und zugleich die 35jährige segensreiche Amtstätigkeit ihres Gatten, des Hauptlehrers Selig, anerkennend

hervorhob. Der Emder israelitische Frauenverein wählte Frau Selig zur Ehrenvorsitzenden, der jüdische Asylverein ernannte sie in Anerkennung ihrer Verdienste zur Ehrendame.

Vortragsabend in der jüdischen Jugendvereinigung. Am Mittwoch, 24. Juni, veranstaltet die Jugendvereinigung einen Vortragsabend. Beginn: pünktlich 20½ Uhr. Thema: Amerika-Fahrt. Mitglieder und Freunde sind herzlichst eingeladen.

Warnung. Vor längerer Zeit publizierte der C. V. im Gemeindeblatt einen Bericht über Herrn Siegfried Plonski, der, obwohl selber Jude, sich nicht geschämt hatte, Juden und Judentum öffentlich zu schmähen. Nunmehr wandte sich derselbe Herr an das Jüdische Wohlfahrtsamt, weil er sich in Not befindet. Wir warnen vor diesem edlen Mitbürger.

Die Soncino-Gesellschaft der Freunde des jüdischen Buches, der auch die Israelit-Gemeinde Bremen als korporatives Mitglied angehört, hielt ihre diesjährige Tagung in Frankfurt am Main unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung interessierter Kreise ab. Die Soncino-Gesellschaft bezweckt die Förderung und Pflege des schönen und guten jüdischen Buches und die Verbreitung von Kenntnissen und die Anregung zu Forschungen über jüdische Buchkunde. Um dem jüdischen Buche neue Freunde zu werben, besteht die Absicht, künftighin die Tagungen nicht nur in Berlin und Frankfurt, sondern auch in anderen jüdischen Zentren zu veranstalten. Es wäre außerordentlich begrüßenswert, wenn aus Nordwestdeutschland weit mehr als bisher Anschluß an die Soncino-Gesellschaft gesucht würde.

Annahmetage für die Pfundspende des israelitischen Frauenvereins sind am 29. und 30. Juni. Hausfrauen, die sich der Annahmestellen nicht bedienen wollen, können ihre Spenden auch direkt durch ihren Krämer an den Hauswart des Jüdischen Gemeindehauses, Gartenstraße 6, abliefern lassen, doch wird gebeten, obige Annahmetermine einzuhalten und einen Lieferschein mit Inhaltsangabe beilegen zu lassen. — Der Israelitische Frauenverein bittet dringend, das kleine Opfer nicht zu scheuen, und erwartet von jeder jüdischen Hausfrau angemessene Beteiligung.

Meldet dem Jüdischen Arbeitsnachweis offene Stellen! Fernmündliche Benachrichtigung unter Domsheide 28588. Schriftliche Meldungen an das Jüdische Wohlfahrtsamt, Gartenstraße 6/7.

Das Judentum für den Frieden! Unter diesem Motto erläßt der Jüdische Friedensbund einen Aufruf an alle jüdischen Männer und Frauen zur Zahlung einer freiwilligen jüdichsen Friedenssteuer von 1 RM. jährlich. Die Bekenner aller anderen Religionen haben sich zusammengeschlossen. Laßt uns nicht zurückstehen und zur Bildung eines gemeinsamen Friedensfonds beitragen! Kein Jude darf sich seiner Verpflichtung entziehen! Adresse für Geldsendungen: Marcus u. Volkmar, Postscheckkonto 4540 Berlin. Adresse für Zuschriften: Jüdischer Friedensbund, Berlin-Wilmersdorf, Hindenburgstraße 106.

Nordwestdeutscher Landesverband der Jüdischen Jugendvereine. Zur Sicherung eines tüchtigen Führernachwuchses berief der Landesverband einen Führerschulungs-Kursus für die beiden Pfingsttage nach Verden, wo ungefähr 55 junge Menschen aus Oldenburg, Wesermünde, Bremen, Emden, Hannover, Verden usw. zu streng sachlicher Arbeitsgemeinschaft zusammentrafen. Franz Heymann-Bielefeld sprach über „Führertum", Walter Strauß-Bielefeld berichtete über die Gilden-Arbeit, Ludwig Markreich-Bremen über die Arbeit der Junggruppen. Siegfried Bacharach-Hannover referierte über das Verhältnis des jungen Juden zu seiner jüdischen und nicht-jüdischen Umgebung. Besonders interessant gestaltete sich die Wirksamkeit der Arbeitsgemeinschaft „Vereinsparlamentarismus", wobei anstelle theoretischer Erörterungen

Denkt an die Pfundsammlung des Isr. Frauenvereins

ein Scheinreferat gehalten, Zwischenrufe angebracht und aus der lebendigen Praxis die Theorie herauszuschälen versucht wurde. — Curt Friedmann-Düsseldorf leitete die Arbeitsgemeinschaft: „Die Situation der jungen Juden", während abschließend unter Leitung von Joe Israel-Hannover die Verbandsideologie erläutert wurde. Der junge Jude soll die Mitarbeit am Ganzen über alles Trennende stellen. Der äußerst anregend verlaufene Kursus spornte alle Teilnehmer zu frischer Arbeitsleistung in den einzelnen Vereinen an; die Arbeitsgemeinschaften gaben ihnen neues Rüstzeug für ihre Wirksamkeit und trugen wesentlich dazu bei, die Arbeitsfreudigkeit zu stärken. Der gute Verlauf wäre allerdings schwerlich zu ermöglichen gewesen, wenn nicht die Mitglieder der Synagogen-Gemeinde Verden gewetteifert hätten, den jungen Gästen ihre Gastfreundschaft in alttraditioneller Weise zu beweisen. So war die Tagung zugleich ein besonderes Ereignis in der kleinen, einst blühenden jüdischen Gemeinde, in die unsere Jugend, wenn auch nur für zwei Tage, neues Leben brachte.

Gemeindeangehörige, die sich für Uebernahme der Vertretung einer bayrischen Haushaltungswaren-Fabrik interessieren und die Fabrikate in Verbindung mit Verkäufen für andere Vertretungen absetzen können, werden ersucht, sich beim Jüdischen Wohlfahrtsamt, Gartenstraße 6/7, zu melden.

Eine Damenriege hat der jüdische Turn- und Sportverein seit einigen Wochen ins Leben gerufen. Die Beteiligung muß eine viel größere werden, wenn der neue Versuch Dauer und Bestand haben soll. Alle Frauen und jungen Mädchen der Gemeinde, die Lust haben, die Turnabende regelmäßig mitzumachen, werden gebeten, sich an einem der nächsten Dienstage, abends 20 Uhr, in der Turnhalle des alten Gymnasiums, Eingang Dechanatstraße, einzufinden.

Vorsteherbund der jüdischen Gemeinden Nordwestdeutschlands. Der Norddeutsche Lloyd gibt bekannt, daß infolge veränderter Tide die Abfahrt des Dampfers „Columbus" nicht mittags, sondern schon vormittags gegen 10¼ Uhr erfolgen muß. Die Absicht, den Teilnehmern der Vorstehertagung die Besichtigung zu ermöglichen, wird daher kaum ausführbar sein. Auf jeden Fall fahren die Teilnehmer bis zur Station Bremerhaven-Columbuskaje durch, um bei der Abfahrt des Riesenschiffes, die unter allen Umständen sehenswert ist, zugegen zu sein. Im Fall die Besichtigung ausfällt, beginnt die Tagung um 11 Uhr in der „Stadthalle" zu Bremerhaven und wird nachmittags 14½ Uhr fortgesetzt.

In Wilhelmshaven verstarb der langjährige Vorsteher der Synagogen-Gemeinde Wilhelmshaven-Rüstringen, Herr Leo Bein. Ein tückisches Leiden entriß ihn seiner Familie und seiner Gemeinde im 54. Lebensjahre. Der Verstorbene bezeigte stets regstes Interesse für alle Angelegenheiten des jüdischen Lebens und beteiligte sich, soweit sein angegriffener Gesundheitszustand es ihm erlaubte, wiederholt an den Tagungen des Vorsteherbundes jüdischer Gemeinden Nordwestdeutschlands. Zuletzt trat er auf der Emdener Tagung mit einer wertvollen Anregung hervor, die die Organisierung einer gemeindlichen Altersfürsorge zum Ziele hatte.

Bad Kissingen. Der Verein zur Hebung des jüdischen Fremdenverkehrs in Bad Kissingen teilt mit, daß die Frequenz des Badeortes an jüdischen Kurgästen in den letzten Jahren sehr zurückgegangen ist. Die jüdischen Bewohner Bad Kissingens betrachten diese Entwicklung mit großer Besorgnis; werden sie doch dadurch so weitgehend geschädigt, daß man von einer Notlage der Kissinger jüdischen Bevölkerung sprechen muß. Der jüdische Fremdenverkehrsverein bittet dringend darum, daß die jüdischen Glaubensgenossen wieder in so reichlichem Maße wie früher Kissingen besuchen. Antisemitismus tritt in Kissingen kaum in Erscheinung. Jeder Jude, der Kissingen besucht, findet dort vollkommene Ruhe und Erholung, zumal die leitenden Stellen des Badeortes in loyalster Weise für das Wohlbehagen jeden Kurgastes besorgt sind.

Gemeinnützige jüdische Eheanbahnungsstelle „EA.", Frankfurt a. M. Um ihre Arbeit wirksamer erfüllen zu können, hat die Gemeinnützige jüdische Eheanbahnungsstelle „EA." beschlossen, Zweigstellen in größeren Städten zu errichten. Diesbezügliche Verhandlungen sind bereits u. a. mit der Schwesternvereinigung der Henry Jones-Loge in Hamburg angeknüpft. Damen und Herren, welche die Gemeinnützige jüdische Eheanbahnungsstelle „EA." in Anspruch zu nehmen beabsichtigen, wollen ihre Anmeldungen jedoch ausschließlich nach Frankfurt a. M., Eschersheimer Landstraße 29, I., gelangen lassen.

Der Jüdische Frauenbund von Deutschland, dem 38 Ortsgruppen und 450 jüdische Frauenvereine angeschlossen sind, ruft seine Mitglieder zu einer Hilfsaktion für „Jüdische Kindernot in Thüringen" auf. In einigen kleinen Orten Thüringens, besonders in Altenburg, herrscht größtes Elend. Der Jüdische Frauenbund hat sich stark gemacht, 30 der elendesten Kinder für mehrere Monate kostenlos oder zu ganz geringen Pflegesätzen in jüdischen Heimen unterzubringen und hatte mit einem diesbezüglichen Aufruf guten Erfolg. Um die Mindestsumme, die für seine Aktion nötig ist, zu erreichen, wendet sich der Jüdische Frauenbund mit der Bitte um Geldspenden über seinen Mitgliederkreis hinaus an alle, die sich mitverantwortlich fühlen, dieser besonderen jüdischen Kindernot abzuhelfen. (Postscheckkonto Berlin: 96 802, Jüdischer Frauenbund.) Das Heim des Jüdischen Frauenbundes in Wyk auf Föhr ist in vollem Sommerbetrieb. Ueber 50 Kinder und Jugendliche, die eine Kur dort benötigen, bevölkern die beiden Häuser, genießen das Strand- und Badeleben, die gute Pflege und das betont jüdische Leben im Heim. Für die Sommermonate stehen nur noch wenige Plätze zur Verfügung, doch wird schon jetzt auf die nach unserer Erfahrung besonders wirksamen Herbst- und Winterkuren hingewiesen, für die baldige Anmeldungen (an die Geschäftsstelle des Jüdischen Frauenbundes) erbeten werden. Eine besonders schöne Gepflogenheit ist unter den Mitgliedern des Jüdischen Frauenbundes seit Jahren durch die verewigte Henriette May eingeführt: jede Frau, die sich durch eine Reise Ausspannung und Freude ermöglichen kann, führt an den Jüdischen Frauenbund eine „Reisesteuer" ab. Der aus diesen Beiträgen gebildete Fonds ist für Erholungsreisen für Frauen — besonders ehrenamtliche Mitarbeiterinnen in jüdisch-sozialer Arbeit — bestimmt, die aus eigenen Mitteln nicht mehr reisen können. Anträge an den Reisesteuerfonds werden ganz diskret behandelt. Nur die Verwalterin des Fonds und die Bundesvorsitzende nehmen davon Kenntnis. Wir möchten gerade zu Beginn des Sommers auf diesen Fonds des Jüdischen Frauenbundes hinweisen, damit ihm Spenden aus allen Gegenden Deutschlands zufließen. (Anträge für den Fonds sind zu richten an Frau Ida Coblenz in Düsseldorf, Herderstraße 88.) Spenden, von denen ein Prozentsatz für Erholungsfürsorge im Wuppertal bleibt, sind mit dem Vermerk: „Für den Reisesteuerfonds des Jüdischen Frauenbundes" an Frau Emmy Mendels, Elberfeld, Platanenstraße 7, zu richten.

Verlag S. Kaufmann, Kassel, Hohentorstr. 9, Druck: Volksblatt G. m. b. H. Kassel